

3. Kursabend

Das Gespräch der Kinder untereinander

Das Gespräch der Kinder mit Erwachsenen

Wir haben das letzte Mal von den biologischen Bedingungen der menschlichen Sprachentwicklung gesprochen und von den ersten Schritten im Prozess der Sprachbildung. Diese ist somit einerseits - von den Voraussetzungen her - "vorprogrammiert", bedarf jedoch andererseits vielfältiger Hilfe und ^{Zuwendung} Förderung, damit ^{das Kind} es die Sprache seiner Umgebung verstehen und sprechen lernt. Seine Sinne und sein Geist nehmen aus dieser Umgebung Lautbilder und Klangbilder auf, diese werden als sich wiederholende und als mit Bedeutung versehene erkannt und es fängt an, selbst Laut- und Klangfolgen zu produzieren, die wiederum bei den Menschen in seiner Nähe Reaktionen hervorrufen, Anerkennung und Antwort, Befriedigung seiner Wünsche

Wir haben auch gehört, dass die Worte ursprünglich als ^{- in der phonet. Perspektive -} Nachahmungen verstanden wurden; ~~und~~ Nachahmungen sind auch die ersten Wortbildungen, die das Kind anschliessend ans Lallen versucht, erst wohl, weil sie ^{ihm} ~~dem Kind~~ gefallen, im Sinn eines einfachen Spiels mit Ton- und Lautfolgen, das es vor allem mit sich selbst spielt (vom 8.-9. Monat an, sicher ums 1. Lebensjahr herum). Was hier als sprachliche Nachahmungsfreude seinen Anfang nimmt, setzt sich bis ins frühe Schulalter hinein, ^{fort} manchmal noch länger, ~~fort~~. Gerade im Kindergartenalter und in der gleichaltrigen Kindergruppe ist das Nachahmen, Nachsprechen und Abwandeln von Silben, Worten und ~~ganzen~~ kurzen Sätzen immer noch ein grosser Teil des kindlichen Sprechens. Auch die Leichtigkeit, mit der Kinder Reime lernen, gehört zu dieser Nachahmungsfreude. Die entscheidende Prägung, die das Kind durch die Sprache der es umgebenden grösseren Kinder und Erwachsenen erfährt, Prägung nicht nur im formal-sprachlichen Bereich, sondern im ^{ganzen} Weltbild, das mit der Sprache geschaffen wird, erklärt sich zu einem grossen Teil aus dem - erst einmal - kritiklosen Nachahmungsbedürfnis und Wissensbedürfnis. Alles, was dem Kind begegnet, ist ja erklärungsbedürftig, und alles, was es über das ihm begegnende Unbekannte erfährt, ist nicht-austauschbare, absolute Erklärung.

Phase der Selbstsolidifikation:
1. u. 1 1/2 und 3 Jahren:
a) Sprache b) Ton
psychischen u. psychosozialen

Sprache: *bedeutet (nicht verstehen als so viel)*
(hält die)
(nicht ausser Acht nehmen)
als Prozess (Tun)

Tätigkeit

Wohl löst es sich schon etwa vom 2. Lebensalter an mit dem ^{den zunehmenden Denk-} ~~Erwachen~~ seiner ^{den} Denkfähigkeit von der reinen Rezeptivität und Nachahmung; es lernt, Erfahrungen und Informationen aneinanderreihen und kombinieren, es fängt an, immer mehr wissen zu wollen, Fragen zu stellen und selbst im eigentlichen Sinn zu sprechen, mitzuteilen, was es konkret beschäftigt. Es spricht, ob ihm jemand zuhört oder nicht es spricht, es spricht vor allem in Monologen, es braucht die Worte, die es kennt und versteht, um sich selbst in seinem Spiel und bei seinen Tätigkeiten zu begleiten. Das Wort ist in diesem

a)
b)
obem Namen hilft
gr

frühen Alter noch ganz an die Handlung gebunden; entweder begleitet es die Handlung oder es ersetzt die Handlung (wobei das Kind gewöhnlich erst um das ^{2.-3.} Lebensjahr herum sich mit seinem Namen bezeichnet, noch in der 3. Person, dann aber sehr schnell sein Ich entdeckt, nach einer kurzen Verwechslungsphase von Ich und Du; kurz hintereinander Individualität und Subjektivität - ein riesiger Schritt).

Die Selbstbeziehung mit
auf
erkennt das Kind

2)

Aus dem die Handlung ersetzenden Sprachgebrauch leitet sich die Fabulierlust der Kinder ab, mit der sie eine Realität konstruieren, in der sie selbst, ihr Ich und die äussere Welt noch sehr vermengt sind, noch lange nachdem sie sich selbst mit der 1. Person bezeichnen. Sie haben wohl die Syntax erfasst, d.h. das Funktionsmuster der handelnden Person ^{bei} im Satz, sie wissen jedoch noch nichts um ihr eigenes ^{Subjektsein aus ihm} Wesen. So nehmen sie das, was Eigenschaft des Denkens ist, als Eigenschaft der Dinge (so ist "Sonne" ^{auf} nicht ein von menschlichem Denken geschaffener Name, sondern "Sonne" heisst "hell, heiss, rund, sich bewegendes Licht, usw.")

Realismus



(3a) (Diese Welt- und Selbsteinstellung der Kinder bezeichnet man in der Fachsprache als Realismus). Eine andere Form der Nicht-Unterscheidung zwischen Ich und äusserer Welt, der Vermengung von geistiger Tätigkeit und Tätigkeit der Dinge besteht im kindlichen Animismus. In dem Mass, in dem es seines eigenen Denkens nicht bewusst ist, versetzt es Geist, Absicht, Willen in die Erscheinungen der äusseren Welt (sein Schatten zieht die Nacht an, Mond und Sterne folgen ihm, Naturerscheinungen - Sonne, Wasser, Mond etc. - und Gegenstände - Stuhl, Tisch, Stein, Rhone, Salève - "wissen" ihren Namen, den Stuhl "schmerzt" es, wenn er kaputtgemacht wird, etc.); alles ist ebenso belebt wie das Kind selbst, alles hat ja auch einen Namen wie es selbst. Erst nach und nachlernt es unterscheiden zwischen lebloser Materie und Leben, zwischen erworbener, empfangener Bewegung und Eigenbewegung; noch lange, bis zum 6., ja manchmal bis zum 8.-9. Altersjahr bezeichnet es als "lebendig", was Tätigkeit aufweist (Wind, Wolken, Wasser, Fahrrad etc.), dann nur noch was Eigentätigkeit aufweist (das Fahrrad nicht mehr).

(3b) Aus dem kindlichen Realismus und Animismus heraus ist auch die kindliche Magie, Magie der Sprache und Magie der Dinge zu verstehen. Das Kind verwendet die Namen, um auf die Dinge einzuwirken Einfluss zu nehmen (so verballhornt es den Namen eines kleinen Kameraden, der es geärgert hat, will jedoch damit ihn selbst "zerfetzen": Peter, Keter, Zeter etc., oder es sagt ^{sich} die Namen aller lieben Menschen vor, wenn es wegen böser Traungestalten Angst vor dem Einschlafen hat. Die Einschlaf-Rituale haben überhaupt magischen ~~Charakter~~ Bedeutung, ob das Kind ein bestimmtes Gebet gesprochen haben will oder das Bett auf bestimmte Weise hergerichtet sein muss, ob die Läden offen bleiben oder geschlossen sein müssen, mit all diesen Vorrichtungen nimmt es Einfluss auf die Ereignisse der Nacht. Denn da es noch nichts

(3c) Magie einzuwirken Einfluss zu nehmen aber auch Auspr.

von seinem Denken weiss, sind auch die Träume Ereignisse der Nacht, sie kommen von aussen, sind Auswirkungen ~~einiger~~ der mit Absichten versehenen Dinge der Aussenwelt, ^{welche} das Kind ~~zu einzuwirken~~ ~~versucht~~ versucht).

Wodurch unterscheiden sich Animismus und Magie beim Kind? Der Unterschied liegt im Ausmass des Selbstbezugs, d.h. des kindlichen Egozentrismus (wir werden gleich darauf zu sprechen kommen). Magie ist Ausdruck des noch stärksten Selbstbezugs, da hier die Bewegungen der Dinge, ihr "freundliches" oder "feindliches" Verhalten als vom Kind selbst verursacht verstanden werden. Mit zunehmendem Ich-Bewusstsein ^{ab dem 3. Lebensjahr} grenzt sich auch das Eigen-Dasein der andern Menschen und ^{der} Dinge ab, wobei ^{dies} diese noch lange über das Alter der magischen Partizipationen hinaus als mit eigenem Leben, Absicht und Willen versehen verstanden werden. (So wird - bei Piaget - ein 7-jähriger Bub ^{gefragt}, wieso ein Stein im Wasser versinke und das viele grössere und schwerere Schiff nicht versinke; worauf er antwortet, das Schiff sei eben viel gescheiter, es tue nicht, was man nicht tun dürfe).

Was hat es mit dem Egozentrismus des Kindes auf sich, was bedeutet er? || Es ist darunter "die gesamte vorkritische, vorobjektive Haltung der Erkenntnis" ^(Piaget) zu verstehen, ob es sich um die Erkenntnis der Natur, der Dinge, der Menschen oder des eigenen Ichs des Kindes handle, eine "Art systematischer und unbewusster Illusion, eine Art Perspektive" (Piaget), die daraus resultiert, dass das Kind ja erst am Anfang des Erkennens ist und im Erkennen das Erkannte und sich selbst noch ganz vermengt. Der Egozentrismus hat also allein mit dem Erkennen zu tun und er schwächt sich mit zunehmender Erkenntnis ab; er ist eine Haltung des Unbewussten, die sich mit dem Bewusstwerden verliert. (Er hat nichts zu tun mit dem Egoismus, der die ausschliessliche Beachtung der Eigeninteressen zuungunsten der Interessen aller andern Menschen bedeutet).

Eine letzte Eigenart, die das frühkindliche Denken und Sprechen charakterisiert und in der sich ebenfalls eine enge Vermengung von Menschlichem, Natur und Dingen zeigt, ist die Ueberzeugung, dass alles, was in der Welt ist, ja die Welt selbst, fabriziert und fabrizierbar ist. Man bezeichnet diese Einstellung als kindli-

chen Artifizialismus (in Anlehnung an ^{den franz. Philosophen} Brunsvicg und dessen Untersuchungen der aristotelischen Physik), als Glaube an die allmächtige Kunstfertigkeit des Menschen (so wie Magie Glaube an die "Allmacht des Denkens" ist, nach Freud). Animismus und Artifizialismus scheinen unvereinbar zu sein, und doch sind sie es beim Kind nicht, wie seine Fragen und sein Sprechen über die Dinge beweisen. Es ist sowohl überzeugt, dass Mond und Sterne es anschauen, also leben, wie auch, dass sie von irgend wem gemacht worden sind oder jeden Tag neu gemacht werden. (Mit dem Artifizialismus hängt auch die unkomplizierte Einstellung der meisten Kinder zur Herkunft der Säuglinge, also zur Entstehung von Leben zusammen, wie auch zum Tod, der nicht als etwas Endgültiges verstanden werden kann sondern als einen Unterbruch im Leben, das dann irgendwann und durch irgend wen wieder weitergeht).

Fragen All diese kindlichen Denkeigenschaften zeigen sich in der Sprache des Kindes, in den vielen wer-, was- und warum-Fragen (Realismus, Artifizialismus), in den Erklärungen, die es sich selbst für Naturerscheinungen und Dinge gibt (Magie, Animismus), in den Monologen, die es allein für sich führt oder in Gruppen Gleichaltriger. // Auf die Art des kindlichen Gesprächs (oder Scheingesprächs, das Piaget den "kollektiven Monolog" nennt), vom Monolog bis zum eigentlichen Austausch, bis das Kind lernt, den eigenen Standpunkt aufzugeben und auf den Standpunkt des Gesprächspartners einzugehen, wollen wir nun eingehen. Es muss nochmals betont werden, dass diese Sprach- und Gesprächsentwicklung mit dem Erkennen und Denken zu tun hat. Piaget formuliert es so, dass "das Denken die Sprache schafft und sie dann übersteigt, dass aber die Sprache auf das Denken zurückwirkt und es in sich einschliessen will".

Wir haben schon erwähnt, dass das kindliche Für-sich-selbst-Sprechen, der Monolog, sich aus dem Lallen und Plappern, aus dem Bedürfnis nach Nachahmung und -Wiederholung entwickelt. Dieses Bedürfnis hält auch an, wenn das Kind in Gruppen gleichaltriger Kinder ist, in der Spielgruppe oder auch noch im ersten Jahr des Kindergartens. Da kann man feststellen, dass die Kinder zwar nicht unbedingt alle zusammen sprechen, aber auch nicht aufeinander eingehen, wenn sie einzeln sprechen, z.B. einander nicht weiterfragen, wenn eines

gehend symbolischen Charakter. Daher können auch durch geeignete Spiele manche psychische und psychosomatische Krankheiten erkannt und auch geheilt werden (Spieltherapie).

Andere nichtsprachliche Ausdrucksformen, die häufig sehr deutliche Mitteilungen enthalten sind zeichnerische und malerische Darstellungen der Kinder, sind zudem ^{die} Schlaf- Ess- und Verdauungsgewohnheiten (oder -störungen). Beim kindlichen Organismus zeigen sich ja noch viel stärker als beim erwachsenen Menschen positive und negative Erfahrungen ganzheitlich, seelisch-geistig und körperlich. Wir konzentrieren uns hier auf die Sprache als dem einen Aeusserungsmittel dieser Ganzheitlichkeit.

Das nächste Mal werden wir auf die Funktion der Sprache beim kranken Kind eingehen, auf die Sprachverweigerung, auf die Probleme des fremdsprachigen Kindes.

Ausführungen über Traub : Wert